

Ariane Leendertz, Wencke Meteling (Hg.)

Die neue Wirklichkeit

Semantische Neuvermessungen
und Politik seit den 1970er-Jahren

campus

Schriften aus dem Max-Planck-Institut
für Gesellschaftsforschung

Die neue Wirklichkeit

MAX-PLANCK-INSTITUT FÜR GESELLSCHAFTSFORSCHUNG
MAX PLANCK INSTITUTE FOR THE STUDY OF SOCIETIES



Ariane Leendertz ist Leiterin der Forschungsgruppe »Ökonomisierung des Sozialen und gesellschaftliche Komplexität« am MPIfG in Köln. *Wencke Meteling* ist Akademische Rätin auf Zeit am Seminar für Neuere Geschichte der Universität Marburg.

Ariane Leendertz, Wencke Meteling (Hg.)

Die neue Wirklichkeit

Semantische Neuvermessungen und Politik
seit den 1970er-Jahren

Campus Verlag
Frankfurt/New York

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-593-50550-3 Print

ISBN 978-3-593-43394-3 E-Book (PDF)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2016 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlagmotiv: Gebäude des Max-Planck-Instituts für Gesellschaftsforschung, Köln

Satz: Thomas Pott, MPIfG

Druck und Bindung: CPI buchbücher.de, Birkach

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier.

Printed in Germany

Inhalt

Notiz der Herausgeberinnen	7
Autorinnen und Autoren	9
Bezeichnungsrevolutionen, Bedeutungsverschiebungen und Politik: Zur Einleitung <i>Ariane Leendertz und Wencke Meteling</i>	13
Vernetzung als Modell gesellschaftlichen Wandels: Zur Begriffsgeschichte einer historischen Problemkonstellation <i>Alexander Friedrich</i>	35
»Eine Welt« im Bild: Medialisierungen des Selbst-Welt-Verhältnisses in den 1970er- und 1980er-Jahren <i>David Kuchenbuch</i>	63
Das Komplexitätssyndrom: Gesellschaftliche »Komplexität« als intellektuelle und politische Herausforderung <i>Ariane Leendertz</i>	93
Auf der Suche nach der neuen Wirklichkeit: Konzepte der Gegenwartsdiagnose im <i>Mercur</i> der 1970er- und 1980er-Jahre <i>Friedrich Kießling</i>	133
Das Ende der Welt als Beginn einer neuen Zeit: Zur Formierung der temporalen Ordnung unserer Gegenwart in den 1980er-Jahren <i>Steffen Henne</i>	155
Wachstum und <i>Décroissance</i> – Bruchstücke einer Genealogie zweier Begriffe seit den 1970er-Jahren <i>Dietmar Wetzels</i>	189

Nationale Standortsemantiken seit den 1970er-Jahren <i>Wencke Meteling</i>	207
Von der Lebensleistung zum Leistungsleben: Legitimationsprobleme des »Ruhestands« <i>Stefan Lessenich</i>	243
Zukunftsmanagement zwischen Planung, Selbstorganisation und Prävention <i>Ulrich Bröckling</i>	269
Die neue Wirklichkeit von Sicherheit und Risiken: Wie wir mit dystopischen, utopischen und technokratischen Diagnosen von Sicherheit zu leben gelernt haben <i>Martin H. Geyer</i>	281

Notiz der Herausgeberinnen

Dieses Buch geht auf eine Tagung zurück, die im Mai 2013 am Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung in Köln stattfand. Wir danken allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern, die Beiträge für den Band verfasst beziehungsweise als Vortragende und Diskutanten zum Gelingen der Tagung beigetragen haben: Ulrich Bröckling, Alexander Friedrich, Martin Geyer, Bernd Greiner, Steffen Henne, Ralph Jessen, Friedrich Kießling, Martin Kindtner, David Kuchenbuch, Stephan Lessenich, Uwe Schimank, Wolfgang Streeck, Tobias Werron und Dietmar Wetzel. Insbesondere bedanken wir uns dafür, dass alle bereits im Vorfeld der Tagung die Einleitung des prospektiven Buches (die hier in etwas erweiterter Fassung erscheint) gelesen und sich mit ihren Beiträgen intellektuell darauf eingelassen haben. Unsere Hoffnung, dadurch während der Tagung besonders intensiv und zielgerichtet an der übergreifenden Fragestellung arbeiten zu können, hat sich in rundum anregenden Diskussionen erfüllt. Unser Dank gilt darüber hinaus den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Max-Planck-Instituts für Gesellschaftsforschung, die uns bei der Organisation und Durchführung der Tagung tatkräftig unterstützt haben; den unermüdlichen Testleserinnen und -lesern, die unsere Manuskripte kommentiert und verbessert haben; schließlich der Redaktion des MPIfG, die das Endlektorat und die Drucklegung übernommen hat. Es freut uns, dass der Band in der institutseigenen Reihe erscheint.

Köln und Marburg, im November 2015

Ariane Leendertz und Wencke Meteling

Autorinnen und Autoren

Ulrich Bröckling ist Professor für Kulturosoziologie an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. *Arbeitsschwerpunkte*: Soziologie der Sozial- und Selbsttechnologien, Theorien der Subjektivierung, Governmentality Studies, Anthropologie. *Ausgewählte Publikationen*: Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2007, engl. Übersetzung: The Entrepreneurial Self, London: Sage 2016; Das Andere der Ordnung. Theorien des Exzeptionellen (Hg. mit Christian Dries, Matthias Leanza und Tobias Schlechtriemen), Weilerswist: Velbrück 2015.

Alexander Friedrich ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Philosophie der Technischen Universität Darmstadt. *Arbeitsschwerpunkte*: Kultur- und Technikphilosophie, Metaphorologie und Begriffsgeschichte, Biopolitik und Wissenschaftsforschung. *Ausgewählte Publikationen*: Die Vergänglichkeit überlisten – Leben und Tod in kryogenen Zeitregimen, in: Jahrbuch Technikphilosophie, Berlin 2016, S. 35–56; Metaphorologie der Vernetzung. Zur Theorie kultureller Leitmetaphern, Paderborn: Fink 2015; Library Life. Werkstätten kulturwissenschaftlichen Forschens (mit Friedolin Krentel, Katja Barthel u. a.), Lüneburg: Meson Press 2015.

Martin H. Geyer ist Professor für Neuere und Neueste Geschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München. *Arbeitsschwerpunkte*: deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts, politische Kulturgeschichte, Geschichte der Sozialpolitik. *Ausgewählte Publikationen*: Geschichte der Sozialpolitik in Deutschland seit 1945, Bd. 6: Die Bundesrepublik 1974 bis 1982. Der Sozialstaat im Zeichen wirtschaftlicher Rezession, Baden-Baden: Nomos 2008; Kritik und Krise. Sprachkritik und Krisendiskurse in den 1970er Jahren, in: Thomas Mergel (Hg.), Krisen verstehen. Historische und kulturwissenschaftliche Annäherungen, Frankfurt a.M./New York: Campus 2012, S. 257–274; Auf der Suche nach der Gegenwart. Neuere Arbeiten zu den 1970er und 1980er Jahren, in: Archiv für Sozialgeschichte 50 (2010), S. 643–670; Die Gegenwart der Vergangenheit. Die Sozialstaatsdebatten der 1970er-Jahre und die umstrittenen Entwürfe der Moderne, in: Archiv für Sozialgeschichte 47 (2007), S. 1–48.

Steffen Henne ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Seminar für Neuere Geschichte an der Philipps-Universität Marburg. Im Rahmen des Sonderforschungsbereichs »Dynamiken der Sicherheit« der Universitäten Marburg und Gießen promoviert er zum Thema »Die Computerisierung des Regierens in der Bundesrepublik der 1970er und 1980er Jahre. Zu Geschichte und Vorgeschichte des Datenschutzes«. *Arbeitsschwerpunkte*: jüngste Zeitgeschichte (1970er- bis 1990er-Jahre), Kulturgeschichte der Technik, Wissensgeschichte und Geschichtstheorie.

Friedrich Kießling ist Professor für Neuere und Neueste Geschichte an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. *Arbeitsschwerpunkte*: Geschichte der internationalen Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert, Internationale Geschichte, moderne deutsche Kultur- und Ideengeschichte. *Ausgewählte Publikationen*: Die undeutschen Deutschen. Eine ideengeschichtliche Archäologie der alten Bundesrepublik 1945–1972, Paderborn u. a.: Schöningh 2012; Mit dem Wandel leben. Neuorientierung und Tradition in der Bundesrepublik der 1950er und 60er Jahre (Hg. mit Bernhard Rieger), Köln u. a.: Böhlau 2011; Gegen den »großen Krieg«? Entspannung in den internationalen Beziehungen 1911–1914, München: Oldenbourg 2002.

David Kuchenbuch ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Historischen Institut der Justus-Liebig-Universität Gießen. *Arbeitsschwerpunkte*: Kultur- und Medien Geschichte des 20. Jahrhunderts. *Ausgewählte Publikationen*: Geordnete Gemeinschaft. Architekten als Sozialingenieure – Deutschland und Schweden im 20. Jahrhundert, Bielefeld: transcript 2010; Das Peckham-Experiment. Eine Mikro- und Wissensgeschichte des Londoner »Pioneer Health Centre« im 20. Jahrhundert, Wien u. a.: Böhlau 2014.

Ariane Leendertz ist Forschungsgruppenleiterin am Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung in Köln. *Arbeitsschwerpunkte*: deutsche und US-amerikanische Geschichte des 20. Jahrhunderts, Geschichte der transatlantischen Beziehungen, Ideengeschichte, Wissenschaftsgeschichte. *Ausgewählte Publikationen*: Interdependenz, Krisenbewusstsein und der Beginn eines neuen Zeitalters. Die USA und die Neuverortung der transatlantischen Beziehungen in den 1970er Jahren, in: Frank Bösch/Peter Hoeres (Hg.), Außenpolitik im Medienzeitalter. Vom späten 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Göttingen: Wallstein 2013, S. 232–250; »Finalisierung der Wissenschaft«. Wissenschaftstheorie in den politischen Deutungskämpfen der Bonner Republik«, in: Mittelweg 36, 22:4 (2013), S. 93–121.

Stephan Lessenich ist Professor für Soziale Strukturen und Entwicklungen am Institut für Soziologie der Ludwig-Maximilians-Universität München. *Arbeitsschwerpunkte*: Wohlfahrtsstaats­theorie und Vergleichende Wohlfahrtsstaats­forschung, Soziologie des Alter(n)s, Soziologie gesellschaftlicher Transformationen und soziologische Zeitdiagnose. *Ausgewählte Publikationen*: Theorien des Sozialstaats zur Einführung, Hamburg: Junius 2012; Der Vergleich in den Sozialwissenschaften. Staat – Kapitalismus – Demokratie (Hg. mit Jens Borchert), Frankfurt a.M./New York: Campus 2012; Soziologie – Kapitalismus – Kritik. Eine Debatte (mit Klaus Dörre und Hartmut Rosa), Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2009; Die Neuerfindung des Sozialen. Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus, Bielefeld: transcript 2008.

Wencke Meteling ist Wissenschaftliche Assistentin am Seminar für Neuere Geschichte, Philipps-Universität Marburg, und Teilprojektleiterin im Marburger und Gießener Sonderforschungsbereich »Dynamiken der Sicherheit«. *Arbeitsschwerpunkte*: Wirtschafts- und Sozialpolitik der Bundesrepublik und Großbritanniens, Kriegs- und Militärgeschichte Deutschlands und Frankreichs sowie Geschichte des Wohnens und städtischer Infrastruktur im 19. und 20. Jahrhundert. *Ausgewählte Publikationen*: Internationale Konkurrenz als nationale Bedrohung. Zur politischen Maxime der »Standortsicherung« in den neunziger Jahren, in: Ralph Jessen (Hg.), Konkurrenz in der Geschichte. Praktiken – Werte – Institutionalisierungen, Frankfurt a.M./New York: Campus 2014, S. 289–315; Miraculous Germany. Changing perceptions of German economic performance, in: *Renewal* 22, Nr. 3/4 (2014), S. 60–73.

Dietmar J. Wetzel ist Privatdozent an der Friedrich-Schiller-Universität Jena und Co-Director im Sinergia-Projekt »Theory and Practice of Authenticity in Global Cultural Production« an der Universität Bern. *Arbeitsschwerpunkte*: Soziologische Theorie/n, Sozialtheorien, Wirtschafts- und Kultursoziologie, französische Soziologie, qualitative Sozialforschung. *Ausgewählte Publikationen*: Zur Aktualität von Jacques Rancière. Einleitung in sein Werk (mit Thomas Claviez), Wiesbaden: Springer VS 2016; Finanzmarktpublika. Moralität, Krisen und Teilhabe in der ökonomischen Moderne (Hg. mit Andreas Langenohl), Wiesbaden: Springer VS 2014; Soziologie des Wettbewerbs. Eine kultur- und wirtschaftssoziologische Analyse, Wiesbaden: Springer VS 2013; Diskurse des Politischen. Zwischen Re- und Dekonstruktion, München: Fink 2003.

Bezeichnungsrevolutionen, Bedeutungsverschiebungen und Politik: Zur Einleitung

Ariane Leendertz und Wencke Meteling

Vor dem Hintergrund aktueller Debatten in der Zeitgeschichtsforschung zum Schwellencharakter der 1970er-Jahre untersuchen wir in diesem Band den Zusammenhang von Bezeichnungsrevolutionen, Bedeutungsverschiebungen und Politik. Uns interessiert, inwiefern sich seit den 1970er-Jahren in neuen oder umgedeuteten Begriffen, Bildern, Metaphern, Topoi und Argumentationsweisen eine neue Wirklichkeit abzuzeichnen begann, unter welchen Bedingungen sich semantischer Wandel vollzog und welche Akteure daran beteiligt waren. Mit diesem Zugriff hoffen wir, der zeitgeschichtlichen, sozial- und kulturwissenschaftlichen Diskussion über die Einschätzung der jüngsten Vergangenheit Impulse zu verleihen und einen intensiveren Austausch zwischen den Disziplinen über die Geschichte der Gegenwart anzuregen. Den Ausgangspunkt bildet die Bundesrepublik, doch beziehen sich mehrere Beiträge auf transnationale Zusammenhänge sowie auf die USA. Ergänzend zum wirtschafts- und sozial(staats)-geschichtlichen Primat vieler Studien über den Epochenbruch der 1970er- und 1980er-Jahre in Deutschland schlagen wir vor, die politische und gesellschaftliche Bedeutung zeitgenössischer Wirklichkeitskonzeptionen systematisch zu untersuchen. Wo stoßen wir auf Bedeutungsverschiebungen oder Bezeichnungsrevolutionen, mithin konzeptuelle Umbrüche und semantische Neuvermessungen, die auf eine epistemische Wendezeit hindeuten könnten? Wenn erstens die Annahme vieler Zeithistoriker, Soziologen und Kulturwissenschaftler zutrifft, dass seit den 1970er-Jahren grundlegende soziale, kulturelle und ökonomische Wandlungsprozesse stattfanden, die unsere Gegenwart prägen oder sich in ihr fortsetzen, und wenn wir zweitens davon ausgehen, dass sich die soziale Wirklichkeit und ihre Veränderung in zeitgenössischen Beschreibungen sprachlich manifestieren, dann sollte es möglich sein, sich den neuen Wirklichkeiten durch eine Analyse der politisch-sozialen Sprache anzunähern.

Zunächst werden wir auf einige Kennzeichen zeitgeschichtlicher Arbeiten, welche die 1970er- und 1980er-Jahre als Zeit eines Epochen- oder »Strukturbruchs« qualifizieren, sowie auf methodische und konzeptionelle Herausforderungen gegenwartsnaher Geschichtsschreibung eingehen (Abschnitt 1). Es folgen theoretische Überlegungen zu den für alle Beiträge wichtigen Ansätzen: zur Begriffsgeschichte, zur historischen Semantik und zur Diskursgeschichte (Abschnitt 2). Die Einleitung schließt mit einem Ausblick auf einige übergreifende Ergebnisse der hier versammelten Arbeiten (Abschnitt 3).

1 Zum Forschungshintergrund: Die 1970er-Jahre als Epochenschwelle

Seit knapp zehn Jahren befasst sich die Zeitgeschichtsforschung intensiv mit den 1970er- und zunehmend auch den 1980er-Jahren.¹ Teilweise mag das einem »dekadologischen« Zugang geschuldet sein – die Vergangenheit wird sozusagen in handliche Jahrzehnte portioniert. Die 1950er-Jahre etikettierte ein einflussreicher Sammelband zur Geschichte der Bundesrepublik einprägsam mit »Modernisierung im Wiederaufbau«; die 1960er-Jahre galten dann als »Dynamische Zeiten«.² Den 1970er-Jahren hingegen haftet häufig der Ruf einer krisen- und problemgeplagten Zeit an.³ Auch wenn man dieser Aufteilung mit Skepsis begegnen mag, ist nicht von der Hand zu weisen, dass entsprechende dekadologische Diagnosen zeitgenössischer Akteure wirkmächtig waren und wie ein Echo in historischen Studien weiterklingen. In den gegenwärtigen Diskussionen über die Zeit seit den 1970er-Jahren geht es in der deutschen wie auch der internationalen Geschichtsforschung jedoch um mehr als Etikettierungen von Jahrzehnten oder kleinteilige Periodisierungsfragen.

Erstens werden die 1970er-Jahre als Teil einer Epochenschwelle betrachtet, als »key watershed in European history«⁴ und »major turning point or turning

1 Vgl. die Forschungsüberblicke von Süß/Woyke (2012); Schildt (2012); Geyer (2010); für die Bundesrepublik außerdem grundlegend Die Siebziger Jahre (2004); Jarausch (Hg.) (2006); Jarausch (Hg.) (2008); Doering-Manteuffel/Raphael (2008); Raitzel/Rödder/Wirsching (Hg.) (2009); Wandel des Politischen (2012); zur Wirtschafts- und Unternehmensgeschichte Reitmayer/Rosenberger (Hg.) (2008).

2 Schildt/Sywortek (Hg.) (1993); Schildt (Hg.) (2000); siehe auch Frese u. a. (Hg.) (2003).

3 Im Anschluss an die einflussreiche Darstellung von Hobsbawm (1995) für Deutschland u. a. Herbert (2014); Conze (2009); Geyer (Hg.) (2008); Jarausch (Hg.) (2008); Wolfrum (2006); Winkler (2000).

4 So der Titel von Eley (2011).

period of the 20th century«. ⁵ Außer dem Nachkriegsboom sei in den 1970er-Jahren auch die Periode der industriell geprägten Hochmoderne sowie der »klassischen« Industriegesellschaft und ihrer ordnenden Prinzipien an ihr Ende gelangt. ⁶ Insbesondere Anselm Doering-Manteuffels und Lutz Raphaels Thesen zur Epoche »nach dem Boom«, in der – ausgehend vom ökonomischen Strukturwandel – ein »Strukturbruch« und ein »sozialer Wandel revolutionärer Qualität« stattgefunden haben, entfalteten in Deutschland großen Einfluss in der zeitgeschichtlichen Forschung. ⁷ Neben den die deutsche Zeitgeschichtsschreibung kennzeichnenden politikgeschichtlichen Schwerpunkt sind vermehrt wirtschafts- und sozialgeschichtliche Fragestellungen und Perspektiven getreten. ⁸ Einig sind sich Zeithistorikerinnen und -historiker darin, dass die bisherigen Meistererzählungen zur Geschichte der Bundesrepublik wie »Westernisierung« und »Liberalisierung« ⁹ (das meinte vor dem Hintergrund des Nationalsozialismus zuerst Demokratisierung und kulturelle Verwestlichung) für die Zeit seit den 1980ern unzureichend sind, ja dass sich ihre Erklärungskraft für die spätere Phase der Bundesrepublik erschöpft. Für das letzte Drittel des 20. und die ersten Jahrzehnte des 21. Jahrhunderts zeichnen sich solche Meistererzählungen nicht ab; Versuche, Konzepte wie »Postmoderne« oder »zweite Moderne« als Rahmen zu nutzen, haben sich nicht durchgesetzt, auch deshalb, weil sie zeitgebunden sind und aus derselben Phase stammen, die mit ihnen untersucht werden soll.

Zweitens ist der historische Blick auf die Zeit seit den 1970er-Jahren wesentlich von einem Ansatz geprägt, der nach der Entstehung gegenwärtiger Problemlagen fragt und die jüngere Vergangenheit als *Vorgeschichte der Gegenwart* begreift (»Problemgenesegeschichte«). ¹⁰ Bis in die 1990er-Jahre hinein dominierte in der Zeitgeschichtsschreibung ein Erfolgsnarrativ, das primär auf die geglückte Emanzipation der Bundesrepublik vom Nationalsozialismus abhob, auf das Ende des deutschen Sonderwegs, die Entstehung einer demokratischen Wohlstands- und Konsumgesellschaft westlicher Prägung und den ökonomischen Erfolg der sozialen Marktwirtschaft, die den Auf- und Ausbau eines krisenfesten und Sicherheit gegenüber den Wechselfällen der wirtschaftlichen Entwicklung garantierenden Sozialstaats ermöglichte (»Problemlösungsgeschichte«). In der Perspektive der *Problemgenesegeschichte* dagegen gelten Staat und Sozialstaat im Anschluss an zeitgenössische Debatten der 1970er- und 1980er-Jahre nicht

5 Kaelble (2009), S. 5; europäisch vergleichend auch Wirsching u. a. (2011); in internationaler Perspektive Ferguson u. a. (Hg.) (2010).

6 Herbert (2007); Raithe/Rödter/Wirsching (Hg.) (2009); Wirsching u. a. (2011).

7 Doering-Manteuffel/Raphael (2008, ³2012); siehe auch Reitmayer/Schlemmer (Hg.) (2014).

8 Siehe insbes. Andresen/Bitzegeio/Mittag (Hg.) (2011).

9 Siehe Doering-Manteuffel (1999); Herbert (Hg.) (2002).

10 U. a. Hockerts (2007); siehe auch Hockerts/Süß (Hg.) (2010); Raithe/Schlemmer (Hg.) (2009).

mehr nur als Problemlöser, sondern auch als Problemerzeuger.¹¹ Der Bezugs- und Ausgangspunkt der Zeitgeschichtsschreibung hat sich dadurch verändert: Neben die Nachgeschichte der NS-Zeit ist die unmittelbare Vorgeschichte einer bewusst erfahrenen und laufend gedeuteten Gegenwart getreten.

Die Debatte über den Umbruch- oder Schwellencharakter der 1970er-Jahre hat besonders die deutsche, aber auch die internationale Geschichtsforschung merklich belebt und eine Vielzahl neuer Untersuchungen zur Zeitgeschichte »nach dem Boom« angeregt. Die Bewertung und Einordnung von Brüchen und Umbrüchen ist in vollem Gange und die zunächst dominierenden Krisen-, Problem- und Verlustnarrative werden hinterfragt. Zugleich zeichnet sich – zumindest in Frankreich und Großbritannien – eine kritische Neubewertung der *Trente Glorieuses* (Jean Fourastié) und des *Golden Age* sowie der vermeintlichen *Lost Decade* der 1970er-Jahre ab. Neben eine Geschichte der Krisen und des Niedergangs treten Ambivalenzen, Komplexitäten, Frakturen, sozialkulturelle und geschlechterhistorische Aufbruchsmomente.¹²

Die gegenwartsnahe Zeitgeschichte konfrontiert Historikerinnen und Historiker mit der Herausforderung, dass sich die untersuchte Vergangenheit nur schwer als abgeschlossene Epoche historisieren lässt, weil die zeitliche Distanz zum Untersuchungsgegenstand fehlt und eigene Erinnerungen, Eindrücke und Erfahrungen die Sicht auf die Vergangenheit beeinflussen. *Gegenwärtige* Entwicklungen, deren Wahrnehmungen und Deutungen – gerade auch die sozialwissenschaftlichen – prägen die analytische Sicht und den Zugriff auf die nahe Vergangenheit. Zugleich wirken vergangene *zeitgenössische* Deutungen in die Gegenwart fort. Historikerinnen und Historiker greifen auf politikwissenschaftliche, soziologische und zeitdiagnostische Literatur zurück, die selbst als Produkt ihrer jeweiligen Zeit zu sehen ist. So stammen viele der sozialwissenschaftlichen Begriffe und Kategorien, mit denen historische Entwicklungen seit den 1970er-Jahren charakterisiert werden, wie etwa »Wertewandel« oder »postindustrielle Gesellschaft«, aus der mit eben diesen Begriffen untersuchten Zeit. Deshalb unternimmt die zeitgeschichtliche Forschung seit einigen Jahren verstärkt Anstrengungen, sozialwissenschaftliche Schlüsselkonzepte zu historisieren und deren wirklichkeitsschaffendes Potenzial deutlich zu machen. So ist als eine zentrale Anforderung an die Zeitgeschichte als Disziplin formuliert worden, sozialwissenschaftliche Arbeiten nicht als Darstellungen, sondern als

11 Siehe Flora (1982); Habermas (1985); Geyer (2007); Geppert/Hacke (2008).

12 Siehe für Großbritannien Black/Pemberton/Thane (Hg.) (2013); Turner (2008); für Frankreich Sirinelli (2007).

historische Quellen zu lesen, um nicht unreflektiert deren grundlegende Prämissen zu übernehmen.¹³ Hauptaufgabe der gegenwartsnahen Zeitgeschichtsschreibung wäre demnach zuerst eine Geschichte sozialwissenschaftlicher (ergänzen ließe sich: kulturwissenschaftlicher sowie philosophischer) Wissensproduktion. Zeitgeschichte ginge in der Wissenschafts- und – das mag einem aktuellen Trend entsprechen – *Wissensgeschichte* auf.¹⁴ Erkenntnistheoretisch ist diese Forderung verständlich, sie dürfte aber letztlich sowohl für Historiker als auch für Sozialwissenschaftler unbefriedigend sein. Denn Zeitgeschichte wäre dann in erster Linie Metageschichte, die die Möglichkeit, »die Geschichte« als Gegenstand zu konstituieren, aufgeben würde. Bei der Mehrheit der Sozialwissenschaftler (zumaal der mit quantitativen Methoden arbeitenden) dürfte die Ansicht, dass ihre Studien historische Quellen und keine wirklichkeitsadäquaten Beschreibungen vergangener sozialer Zusammenhänge seien, zudem wenig Zustimmung finden; auch erwarten Sozialwissenschaftler von Historikern mehr als eine »kritische« Aufarbeitung ihrer eigenen Wissensproduktion. Das gegenwärtige Verhältnis von Geschichts- und Sozialwissenschaften ist zwar nicht Gegenstand dieses Buches, die Autorinnen und Autoren der Beiträge zeigen jedoch, wie Zeitgeschichte, Soziologie und Philosophie im Bereich der Gegenwartsgeschichte produktiv zusammenwirken können, wenn sie sich an gemeinsamen Fragestellungen und Ansätzen orientieren.

Wie im Fall der sozialwissenschaftlichen Kategorien besteht für eine Zeitgeschichte (und ebenso für eine historisch orientierte Sozialwissenschaft), die sich mit der jüngsten, bis in die Gegenwart reichenden Vergangenheit befasst, die Gefahr, zeitgenössische Diagnosen, Diskurse und Narrative – wie beispielsweise das in der Sicht auf die 1970er-Jahre so beliebte Krisenmotiv – fortzuschreiben. Allerdings wissen wir über viele der zeittypischen Diagnosen, Begriffe und Deutungsmuster, mit denen die Zeitgenossen seit den 1970er-Jahren ihre Realität strukturierten, bislang nicht allzu viel.¹⁵ Hier setzt der vorliegende Band an. Er konzentriert sich auf die Ebene zeitgenössischer Wahrnehmungen und Deutungen und fragt nach Bezeichnungsrevolutionen und Bedeutungsverschiebungen, die im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts in intellektuellen oder politischen Reflexionen und Debatten über gesellschaftliche Schlüsselthemen zutage traten. Ein Vorbild für diesen Ansatz ist die 2011 veröffentlichte ideengeschichtliche

13 In Anlehnung an Doering-Manteuffel/Raphael (2008): Graf/Priemel (2011).

14 Ein weiteres Desiderat bleibt, sozialwissenschaftliches Datenmaterial systematischer als bisher für historische Sekundäranalysen zu nutzen, was allerdings umfassende Kenntnisse der Methoden empirischer Sozialforschung voraussetzt, über die viele Historikerinnen und Historiker nicht verfügen; siehe Pleinen/Raphael (2014).

15 Vgl. das Plädoyer von Geyer (2010), S. 650.

Studie »Age of Fracture« von Daniel Rodgers.¹⁶ Für die USA gelangte Rodgers zu dem Ergebnis, dass im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts zahlreiche Basisannahmen, Selbstverständnisse und Ideen des Sozialen und Politischen neu konfiguriert wurden, die die Zeit seit den 1930er-Jahren und im Besonderen die Nachkriegszeit (die Jahrzehnte der *New Deal Order*) geprägt hatten. Die Reformulierung von Konzepten von »Gesellschaft« bildet für Rodgers die zentrale Achse für eine Neuordnung der Begriffs- und Vorstellungswelt in den USA seit Mitte der 1970er-Jahre. Intellektuelle Schlüsselbegriffe der Nachkriegsära brachen auf, neue Begriffe wie etwa Individuum, Kontingenz oder *choice* etablierten sich. »The importance of economic institutions gave way to notions of flexible and instantly acting markets. History was said to accelerate into a multitude of almost instantaneously accessible possibilities. Identities became fluid and elective. Ideas of power thinned out and receded.«¹⁷ Ähnliches scheint für die Bundesrepublik und andere westeuropäische Länder zu gelten, mithin für die sogenannten fortgeschrittenen westlichen Industriegesellschaften.¹⁸ Hervorzuheben sind etwa Stephan Lessenichs Analysen zur gesellschaftlichen und politischen Relevanz neuer Semantiken wie jener der »Flexibilität« und der »Aktivierung« im Bereich der Sozialpolitik¹⁹ und Ulrich Bröcklings Arbeit über das »unternehmerische Selbst«.²⁰ Die gesellschaftliche und politische Macht der Sprache steht im Zentrum der Beiträge dieses Bandes.

2 Erkenntnisinteresse und Ansatz: Begriffsgeschichte, historische Semantik, Diskursanalyse

Wir gehen davon aus, dass das Sagbare eine wesentliche Voraussetzung für die Definition des politisch Machbaren und damit für die Benennung von Handlungsmöglichkeiten darstellt.²¹ Darüber hinaus hängen politische Handlungsmöglichkeiten davon ab, was unter den bestehenden Bedingungen als legitimierbar und durchsetzbar gilt. Nur so können wir erklären, warum zu bestimmten

¹⁶ Rodgers (2011).

¹⁷ Ebd., S. 4.

¹⁸ Siehe hierzu insbesondere die kultursoziologisch und ideengeschichtlich orientierte Sozialstaatsforschung: Lessenich (Hg.) (2003); für die Debatten der 1970er-Jahre über den Sozial- und Wohlfahrtsstaat Geyer (2007); für die semantischen Neukonstruktionen in der Rentenpolitik seit den 1950er-Jahren Hockerts (2011).

¹⁹ Lessenich (2008), bes. S. 73–128.

²⁰ Bröckling (2007).

²¹ Vgl. Steinmetz (1993).

Zeiten bestimmte *policies* gewählt und wie sie verwirklicht wurden.²² Auf diese Weise bestimmen Willibald Steinmetz und Quentin Skinner den Zusammenhang zwischen Ideen und »realer« Politik,²³ der in diesem Buch aus historisch-semanticischer Perspektive erschlossen werden soll. Im Mittelpunkt stehen der sprachlich hergestellte Rahmen des Machbaren, der Wandel des Sagbaren, sich verändernde Semantiken, das Auftauchen und Verschwinden von Begriffen und die realitätsschaffende Macht der Sprache. Es gilt zu bestimmen, in welchem Verwendungszusammenhang die untersuchten Begriffe, Bilder, Argumente, Topoi und Metaphern zuerst erschienen und ihre Bedeutung erlangten; wie sie auf andere Felder übergingen; welche Bedingungen ihre Verbreitung ermöglichten (oder auch verhinderten); welche Akteure für ihre Durchsetzung sorgten, bis das neue oder veränderte Vokabular plausibel erschien, »funktionierte« und so selbstverständlich war, dass keine besonderen Erklärungen oder Rechtfertigungen mehr nötig waren. Über sozialwissenschaftliche und zeitdiagnostische Kategorien hinaus werden Begriffe und sprachliche Wendungen untersucht, mit denen die soziale Welt konfiguriert wurde.

Wie und unter welchen gesellschaftlichen Resonanzbedingungen und in welchen politischen Handlungskontexten entstanden neue Bezeichnungen, Topoi und Argumentationsmuster? Wie verschoben sich Bedeutungen, wie veränderte sich der Rahmen des Sagbaren? Was etwa implizierte die Rede über die »Komplexität« moderner Gesellschaften? Wie kam es zur begrifflichen Neufassung der Bundesrepublik als »Wirtschaftsstandort«? Warum wurden »Wachstum« und »Décroissance« zu einander negierenden, aber nicht voneinander zu trennenden Leitbegriffen? Welche Sichtweise auf die Welt drückte sich in der Rede von »Netzwerken«, »Vernetzung« und »Verflechtung« sowie im Bild der »Einen Welt« aus? Wie durchdrangen derartige Konzepte verschiedene politische Handlungsfelder, welche Akteursgruppen standen dahinter, welche Aufforderungen oder impliziten Erwartungen an das individuelle Verhalten waren damit verbunden? Wie veränderte sich das Verständnis von »Ruhestand« und »Alter« seit den 1970er-Jahren, welche Effekte hatte ein damit verbundener »Aktivierungs«-Diskurs? Unter welchen Bedingungen verbreiteten sich Sicherheits- und Risikodiskurse, sodass eine Sicht auf die Zukunft prägend wurde, die in der Logik und Sprache der »Prävention« ihren Ausdruck fand? Wie verschoben sich Kategorien und Deutungen der intellektuellen Zeitdiagnostik?

In Bezeichnungsrevolutionen und Bedeutungsverschiebungen spiegelt sich nicht nur eine veränderte Wahrnehmung der sozialen Welt wider. Zugleich verdichten sich in ihnen politische Interessen, Ideen und Ordnungsvorstellungen,

22 Skinner (1998), S. 105f.

23 Vgl. auch Schmidt (2006).

die von bestimmten Akteuren propagiert, verbreitet und durchgesetzt werden. Politische Macht ist auch als Benennungsmacht zu verstehen, beide zusammen vermögen neue Wirklichkeiten zu schaffen. »Wer mächtig ist, versucht die ›richtige‹ Bedeutung der Wörter vorzuschreiben«, so der Politikwissenschaftler, Journalist und Politikberater Wolfgang Bergsdorf 1979. »Mächtig sind nicht nur die, die Machtpositionen innehaben. Macht haben auch jene, die fähig sind, sprachliche Inhalte und den Gebrauch von Wörtern durchzusetzen.«²⁴ Ähnlich begriff Pierre Bourdieu Politik als Kampf um die Durchsetzung legitimer Definitionen von Wirklichkeit. Wer die Kategorien bestimme, mit denen die Wirklichkeit wahrgenommen werde, schaffe damit eine Voraussetzung, die existierende soziale Welt zu erhalten oder zu verändern.²⁵ Politisches Handeln versucht laut Achim Landwehr, sprachlich fundierte Repräsentationen der sozialen Welt zu schaffen und durchzusetzen, prägt damit die Vorstellungen gesellschaftlicher Akteure und kann auf diese Weise die Welt selbst beeinflussen.²⁶ Konkrete Akteure spielen in dieser Perspektive eine zentrale Rolle. Welchen Stellenwert man ihnen in der historisch-semantischen Analyse zuweist, hängt von den Fragestellungen und den theoretisch-methodischen Prämissen ab. Drei Ansätze sind in unseren Augen für den vorliegenden Band besonders wichtig: Begriffsgeschichte, historische Semantik und Diskursanalyse.

Die Begriffsgeschichte kann als Teildisziplin der historischen Semantik verstanden werden. Sie beschäftigt sich mit der Rekonstruktion vergangener Bedeutungen im Kontext von Sprachnormen und Konventionen vergangener Gesellschaften²⁷ oder, noch allgemeiner formuliert, mit der Struktur und Genese von Bedeutungen.²⁸ Reinhart Koselleck setzte Ende der 1970er-Jahre in seiner Konzeption der Begriffsgeschichte an sozialen und politischen Schlüsselbegriffen mit »Allgemeinheitsanspruch«, wie Klasse, Staat, Eigentum oder Bürger, an.²⁹ Soziale und politische Konflikte wurden auf der Ebene des Sprachgebrauchs sowie anhand semantischer Kämpfe untersucht, in denen politische und soziale Positionen definiert und kraft ihrer Definitionen aufrechterhalten oder durchgesetzt werden sollten.³⁰ Zu beachten ist die ursprünglich *sozialgeschichtliche* Orientierung der Begriffsgeschichte: Soziale Zustände und deren Wandel sollten auf der sprachlich-textuellen Ebene erfasst werden, Begriffe galten als Indikatoren

24 Bergsdorf (1979), S. 10.

25 Bourdieu (1985), S. 18f.; siehe auch Bourdieu (2010).

26 Landwehr (2009), S. 84.

27 Gumbrecht (1978), S. 78f.

28 Konersmann (2006), S. 64.

29 Koselleck (1978).

30 Ebd., S. 24.